

Zweiunddreissigster Bericht

über das

MUSEUM

FRANCISCO-CAROLINUM.

Nebst der

siebenundzwanzigsten Lieferung

der

Beiträge zur Landeskunde

von

Oesterreich ob der Ens.



Linz, 1874.

Verlag des Museum Francisco-Carolinum.

Druck von J. Wimmer.

J N H A L T.

	Seite
Zweiunddreissigster Jahresbericht	III
Vermehrung der Sammlungen	XI
Protektor und Verwaltungsrath	XXXVI
Mandatare	XXXIX
Veränderungen im Stande der Mitglieder	XL
Verzeichniss der Mitglieder des Museum Francisco-Carolinum . .	XLII

Abhandlungen.

- I. Cori Joh. Nep. Burgen Oberösterreichs.
 - II. Czerny Albin. Chronik-Aufzeichnungen eines Ober - Oesterreichers
aus der Zeit Kaiser Max I.
 - III. Duftschmid Joh. Dr. Die Flora von Oberösterreich.
-

Vorwort.

~~~~~

# BAU UND EINRICHTUNG

der

## deutschen Burgen

im Mittelalter

mit Beziehungen auf Oberösterreich

von

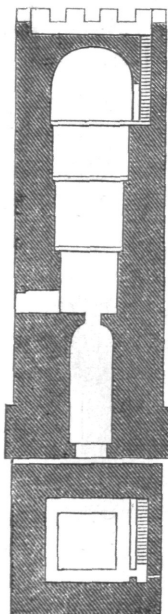
**Johann Nep. Cori,**

k. k. Militär-Bezirkspfarrrer für Oberösterreich und Salzburg, Besitzer der Kriegsmedaille;  
Proto-Ehrendomherr des Cathedral-Kapitels, Konsistorialrath und bischöflicher Notar zu  
Budweis; geistlicher Rath zu Mainz; Korrespondent der k. k. Central-Kommission zur  
Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale; Ehren-Mitglied des Museum Francisco-  
Carolinum des Landes Oesterreich ob der Ens.

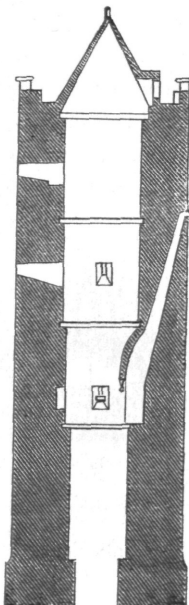
---

Mit 104 Abbildungen im Texte.

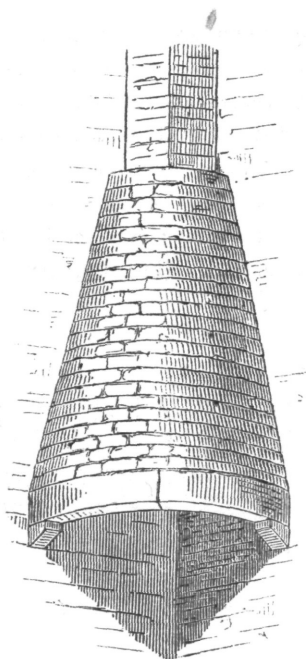
---



(Fig. 42.)



(Fig. 43.)



(Fig. 44.)

#### Kommunikationen.

Von einem Stockwerke zum anderen gelangte man mittelst Leitern oder hölzernen Treppen durch eine viereckige, mittelst einer Fallthüre verschliessbare Oeffnung, oder auf schmalen, längs der Wand angebrachten Steintreppen, oder auf steinernen Stufen, welche dann entweder in der Mauerdicke ausgespart waren, oder als Wendelstiegen meist vor das Thurmäussere vortraten; diese Wendeltreppen befanden sich dann in anklebenden Thürmchen, die vom Fussboden an oder erst vom Eingangsgeschoß ausgekragt waren. Bei spitzwinkligen Thürmen war die Wendelstiege in diesem Winkel von aussen unsichtbar aufgeführt.

Gern sind die Treppen so angeordnet, dass der Vertheidiger von Stockwerk zu Stockwerk sich zurückziehen und den Angreifer immer im darunterliegenden mit Pfeilen und Steinen überschütten konnte, da hiefür Oeffnungen in den Gewölben und Balkendecken gelassen waren. Diese innere Vertheidigungsweise ergab sich, wo die Kommunikation auf Leitern geschah, von selbst; wo aber Treppen in der Mauerdicke oder Wendelstiegen angebracht sind, finden wir

diese so angelegt, dass um von einer unteren zu einer oberen Etage zu gelangen, man immer das Dazwischenliegende von einem Treppenausgange zum nächsten Treppeneingange durchschreiten und sich den Geschossen des höheren Vertheidigers aussetzen musste; dass also die Treppen nicht kontinuierlich fortliefen und etwa nur seitliche Ausgänge hatten, sondern durch defensible Räume unterbrochen waren.

Der Thurm erhielt seine ganze Vertheidigung nach aussen von oben, unten war er nur eine passive oder blinde Masse; daher waren auch bis zum XV. Jahrhunderte selten Fenster in den niederen Stockwerken vorhanden. Oben waren die Vertheidiger durch Mauer- und Holzbauten vorthellhaft aufgestellt und geschützt, um sowohl nach der Ferne, wie nach dem Thurmfusse ihre Geschosse, Holzscheite oder Steinblöcke senden zu können.

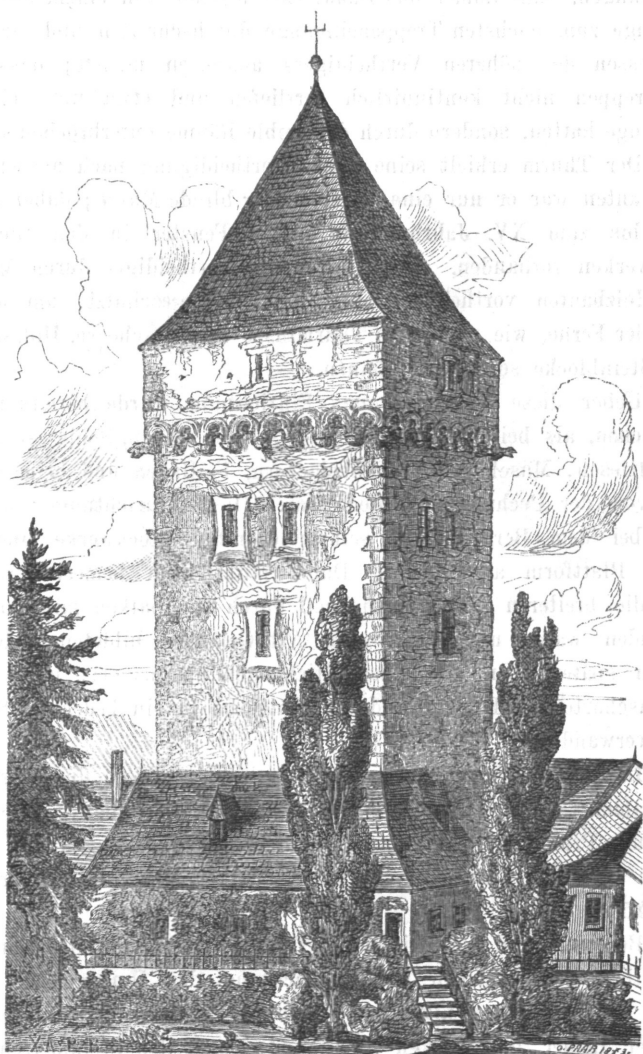
Vertheidi-  
gungs-Ein-  
richtungen.

Ueber diese Vertheidigungs-Einrichtung wurde bereits früher gesprochen, als bei den Ringmauern von den Zinnen, Schiessscharten, Bogenfriesen, Maschikulis, Schutzdächern, Fallladen und beim Burgtor von der Pechnase die Rede war. Diese Einrichtungen wurden auch bei dem Bergfried in seinem obersten Stockwerke und auf seiner Plattform angewendet. Dabei muss noch bemerkt werden, dass die breiteren Zinnen manchmal durch Querbalken mit einander verbunden waren und somit eine Art Geländer bildeten; oder sie wurden später oben mit einem Stichbogen übermauert, und so die Zinnenscharten in Fenster und die Plattform in ein bedecktes Stockwerk verwandelt.

In Oberösterreich hatten vorgekragte Bogenfriese die Bergfriede in Klamm, Haus, Litzelberg, Lobenstein, Losenstein, Marsbach, Neuhaus, Prandeck, Schaunberg, Wildberg; Vorkragungen auf gradlinigen Leisten waren in Dornach, Falkenstein und Piberstein. (Fig. 45.)

Bei vier- und vieleckigen Bergfriede dienten zuweilen schilderhausartige Eckthürmchen zur Beobachtung der Umgegend. Doch waren sie vielleicht weniger aus einem praktischen Bedürfnisse, als aus der immer gesteigerten Lust und Kunst des Steinmetzen hervorgegangen, der sich im XIV. und XV. Jahrhunderte in kühnen Auskragungen und stylgerechten Gliederungen gefiel, und dem wieder der Maurer auch mit seinen Mitteln nachzuahmen suchte. Manchmal waren Feuerungsanlagen in den Eckthürmen zur Bequemlichkeit der Wächter, aber auch zum Sieden und Schmelzen von Pech, Oel und Blei, um auf die Angreifer gegossen zu werden, angebracht. Bisweilen

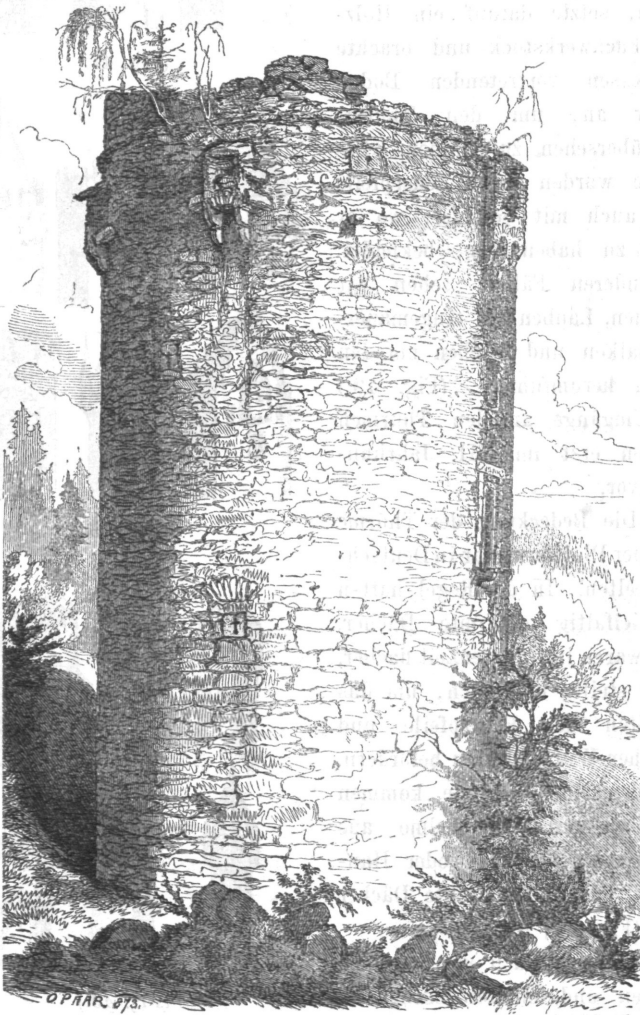
Eckthürm-  
chen.



Neuhaus. (Fig. 45.)

war auf der Höhe ein kleines, erkerartiges Häuschen errichtet, an welchem ein vorstehender Balken mit Klobenrad zum Aufziehen von verschiedenen Bedarf angebracht war.

Die Bergfriede in Spielberg, Thumb, Wachsenberg und der exponirte Bergfried in Falkenstein hatten in der Höhe an symmetrisch vertheilten Punkten vortretende Erker oder Pechnasen. (Fig. 46.)



Falkenstein. (Fig. 46.)

Da man auf den Höhen der Bergfriede und auf den anderen höheren Thürmen der unmittelbaren Feuersgefahr mehr entzogen

Holzbanten  
auf dem  
Bergfriede.

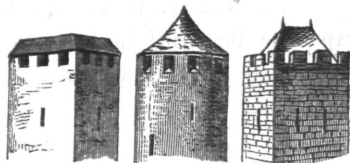
war, so wurden häufig daselbst ständige Holzbauten vorgenommen.

Man liess die Balkenende drei und mehr Fuss frei überstehen, setzte darauf ein Holz- oder Fachwerkstock und brachte in dessen vortretenden Boden Löcher an, um den Thurm- fuss übersehen zu können. Die Wände wurden gegen Feuerpfeile wohl auch mit Schiefer, wo er leicht zu haben war, bekleidet. In anderen Fällen sehen wir Gallerien, Lauben auf eingemauerten Balken und Streben um den Thurm herumführen. (Fig. 49.) Die Umgänge an den Thürmen kommen erst im XII. Jahrhundert vor.

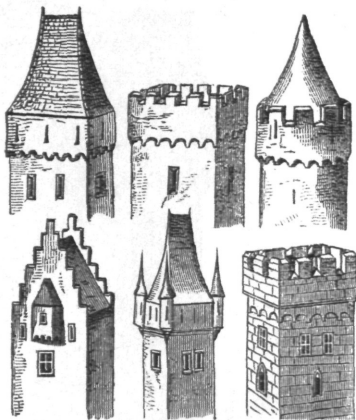
Thurm-  
dächer.

Die Bedeckung der Thürme mit einer Plattform war in Deutschland selten. In der Regel hatten sie vielfältig geformte Dächer. Diese waren in früherer Zeit flacher, später steiler und hoch, um das Abgleiten der Feuerpfeile und ähnlicher Wurf- Pfeile zu befördern. Aus demselben Grunde kommen auch steinerne Dachhelme aus Mauerziegeln, Bruch- oder Hausteinen oder bleigedachte Dächer vor. (Fig. 47, 48.)

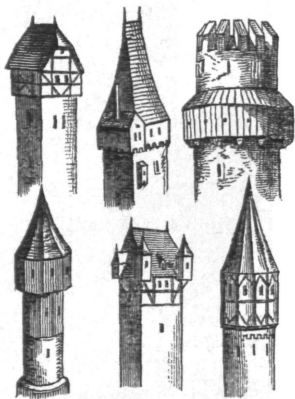
Um das Dach vor Feuer zu schützen und leichter löschen zu können, wurden noch andere Einrichtungen getroffen. Dahin gehörte die Anordnung, dass der Zinnen- gang vor dem Dache lief; dann abgetreppte Giebel, die schon an sich zur Besteigung des Daches geeignet, es zudem noch gestatteten, bei der feindlichen Einschliessung der Burg hinter ihnen auf ange-



(Fig. 47.)



(Fig. 48.)



(Fig. 49.)

brachten Leitern geschützt zu verkehren, sowohl zum Löschen, als zur Vertheidigung, für letzteren Fall war die Abtreppung zuweilen gezinnt. Lief der Zinnengang unter dem Dache her, so wurde oft durch höher aufsteigende Eckthürmchen für eine äussere Beobachtung des Daches gesorgt.

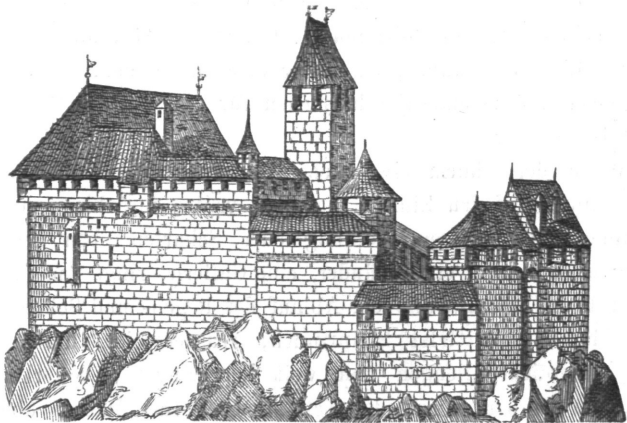
Wenn der Thurm eine flache Bedeckung oder ein Dach hatte, welches nicht auf den Zinnen, sondern weiter zurücklag, so bildete der Zinnenkranz, dessen Oeffnung oder Scharten oben gegen den Himmel offen waren, ein Geländer, eine Gallerie, rings um das Dach, und wurde in diesem Falle der Ablauf des Regen- und Schneewassers in der Regel mittelst Steinrinnen, Wasserspeier, die durch die ganze Mauerdicke giengen und weit hervorragten, bewerkstelliget. Waren die Zinnen durch das Schwellenwerk des Daches überdeckt, was in Gegenden, wo ein langer Winter herrschte, des Schnee's und Regens wegen nöthig war, so konnte das Wasser unbehindert abrinnen. Später kommt es vor, dass der Zinnenkranz in seinen Oeffnungen oder Scharten wagrecht oder im Stich- d. h. flachen Rundbogen übermauert ein bis zwei Fuss unter dem Dachrande einherlief. In diesem Falle waren die Zinnenscharten den eigentlichen Fenstern ähnlich.

Der Reichthum an Formen, welcher sich im Thurmaufsätze und Gedäche entwickelte, war so gross, als der Kunsttrieb damaliger Meister und das Bedürfniss, den unten schweren und blinden Mauerkörper des Thurmes in der Höhe vielseitiger und belebter zu machen. Wurde das Dach mit mehreren Erkern versehen, so gewann der Thurm an malerischem Effekte. Hatte eine grössere Burg mannigfaltig gestaltete Thurmaufsätze und Dacherker, so verlieh ihr diess einen kecken, kühnen Charakter, während die verschiedenen steinernen Befestigungsformen ihr ein trotziges Aussehen gaben.

Aus dem, was bisher über die Schutzdächer der Ringmauer und die Holz- und Dachbauten auf den Thürmen gesagt wurde, kann entnommen werden, dass man sich keine mittelalterliche, deutsche Burg ohne ergänzenden Holzbauten vorstellen darf; man findet davon überall die Spuren durch Balkenlöcher, Kragsteine und Mörtelleisten angedeutet. (Fig. 51.)

Holzbauten  
als Eigenheit  
deutscher  
Burgen.

Es ist demnach nicht gerechtfertiget, wenn man bei Wiederherstellung oder Neubau deutscher Burgen im gothischen Style, der sonst doch die horizontale Fläche gern vermeidet, nur ganz flache, hinter den Zinnen liegende, kaum sichtbare Dächer anbringt. Dadurch



Windegg. (Fig. 50.)

legt man bei dem nebeligen, nassen und schneereichen Klima, das in Deutschland mehr oder weniger herrscht, nicht nur den Keim der Zerstörung in das Gemäuer, sondern es wird dem ganzen horizontal abgeschlossenen Baue ein unwahres, maskenhaftes Aussehen gegeben, welches uns durch die vielen nackten Zinnenreihen kalt und fremd anstarrt, mit den in Deutschland heimisch gewesenen und gegen das feuchte und rauhe Wetter gut verwahrten Burgen und mit Land und Leuten nicht harmonirt. (Fig. 50.)

Wir wollen nun noch die Standorte und Bauarten der Bergfriede in den verschiedenen Jahrhunderten des Mittelalters näher angeben, und zwar nach der vom Herrn von Cohausen veröffentlichten, hier oft benützten, vorzüglichen Abhandlung über die Bergfriede.

Im X. und XI. Jahrhunderte sind die Bergfriede rund oder eckig, nicht über drei Stockwerke hoch, stehen nicht in Berührung mit der Ringmauer, sondern frei dahinter, mehr oder weniger in der Mitte der Burg. (Fig. 52.) Diess auch dann, wenn die Burg von einer nahen Berglehne überhöht war; denn die Deckung durch Bergfriede war bei der geringen Tragweite der damaligen Wurfgeschosse noch nicht nöthig. Der Eingang ist im Rundbogen mit gleich hohen, nicht grossen Steinen eingewölbt; die Kommunikationen waren mittelst hölzernen Treppen oder Leitern von Stockwerk zu Stockwerk erzielt; diese sind durch Kuppel- und Klostergewölbe ohne Rippen, öfters durch Balkenlager ohne Tragsteine gebildet.

Standort und  
Bauart der  
Bergfriede in  
den verschie-  
denen Jahr-  
hunderten.